

Benjamin Stein, **Die Leinwand**. C. H. Beck Verlag, München 2010. 416 Seiten.

Der Schriftsteller Benjamin Stein gibt dem Leser gleich zwei Bücher an die Hand. Zwei Titel, zwei Buchrücken, zwei Geschichten, die sich in der Mitte, an ihrem jeweiligen Ende, treffen. Im einen Buch folgen wir der Hauptfigur Amnon Zichroni. Zichroni ist in Jerusalem geboren und streng jüdisch erzogen. Er studiert in den USA und lässt sich als Psychoanalytiker in Zürich nieder. Dort begegnet er dem Geigenbauer Minsky, den er ermuntert, seine traumatische Kindheit in einem NS-Vernichtungslager aufzuschreiben. Doch als es so weit ist und das Buch tatsächlich vorliegt, kommt es zum Skandal: Der Journalist Jan Wechsler behauptet, das Minsky-Buch sei reine Fiktion, alles erfunden und erlogen. Beide, Minsky und Zichroni, sind am Ende erledigt und fallen aus ihrem gewöhnlichen Leben heraus.

Im zweiten Buch ist just dieser Enthüllungsjournalist Jan Wechsler die Hauptfigur. Ihm wird ein Koffer zugestellt, der ihm – angeblich – auf einer Reise nach Israel verloren gegangen sei. Doch Wechsler kann sich an den Koffer nicht erinnern, auch wenn er einmal zwei ähnliche besaß. Der Koffer enthält allerlei Dinge, die ihm noch rätselhafter erscheinen. Der Leser der anderen Buchhälfte allerdings erkennt, dass es offensichtlich Gegenstände von Amnon Zichroni sind. Und am Koffer hängt zudem ein Namensschild, das eindeutig Wechslers Handschrift trägt. Wechsler beginnt, an seiner Identität zu zweifeln, er beginnt eine Reise in seine eigene Vergangenheit.

Wir verfolgen das Geschehen aus zwei Perspektiven. Jede hat ihre eigene Berechtigung. Und wir erinnern uns an einen realen Literaturskandal. Ja, Benjamin Stein hat die Geschichte jenes Benjamin Wilkomirski vor Augen, der vor rund fünfzehn Jahren mit seinem Buch „Bruchstücke“ aufflog. Wilkomirskis Auschwitz-Vergangenheit war erfunden. Die Fragen liegen also auf der Hand: Was ist Wahrheit? Was ist Fiktion und was Realität? Was journalistische Enthüllung und was pure Literatur? Was ist wahrhaftig und wo hört der Wahrheitsgehalt auf? Und gibt es, neben aller Erkenntnis, Fragen, die nicht zu beantworten sind?

Benjamin Stein ist 1970 in Ost-Berlin geboren. Mit sechzehn Jahren fand er zum jüdischen Glauben seiner Großeltern. Mit achtzehn ließ er sich einen neuen Namen in seinen DDR-Pass eintragen, als Künstlernamen und Bekenntnis zu seiner religiösen Erweckung. Später studierte er Judaistik und Hebraistik. 1995 erschien sein erster Roman: „Das Alphabet des Juda Liva“.

Danach verlegte sich Stein auf gut bezahlte Unternehmensberatung und arbeitete für Computerzeitschriften. Nun hat Benjamin Stein ein kühl kalkuliertes und verdrehtes Buch mit zwei Hälften vorgelegt, der Titel: „Die Leinwand“. Ein deutscher Schriftsteller und orthodox lebender Jude begibt sich auf die Spurensuche und stellt fest, wie fadenscheinig die Erinnerung jedes Einzelnen ist.

„Unsere Erinnerungen sind es, die uns zu dem machen, was wir sind“, heißt es einmal. „Unser Gedächtnis ist der wahre Sitz unseres Ich. Erinnerung aber ist unbeständig, stets bereit, sich zu wandeln. Mit jedem Erinnern formen wir um, filtern, trennen und verbinden, fügen hinzu, sparen aus und ersetzen so im Laufe der Zeit das Ursprüngliche nach und nach durch die Erinnerung an die Erinnerung. Wer wollte da noch sagen, was einmal wirklich geschehen ist?“

In Amnon Zichronis Geschichte erfahren wir viel vom orthodoxen Leben eines Juden. In der Geschichte von Jan Wechsler allerlei über massive Persönlichkeitsstörungen, den Verlust von Heimat und das Leben in Zeiten von Umbrüchen. Das eine wirkt wie ein Entwicklungsroman, das andere wie ein Krimi. In umgekehrter Reihenfolge gelesen kommt man vielleicht zum umgekehrten Ergebnis. Am Ende steht ein ausgeklügeltes Verwirrspiel. Wer jagt hier einer Fata Morgana hinterher? Wer ist vom Verfolgungswahn geplagt? Folgen wir der verzweifelten Spurensuche im Nebel einer kompletten Amnesie? Oder haben wir es mit einem reinen Fantasiespiel zu tun und alles ist ausgedacht oder geträumt?

In der Mitte des ruhig und ungekünstelt erzählten Buchs laufen zwei Fäden zusammen. Und das Puzzle geht auf. Zwei Geschichten, zwei Sichtweisen, zwei Identitäten. Und zugleich ist bei der Lektüre auch noch die Biografie des Autors Benjamin Stein mit zu bedenken. Sie gibt dem Ganzen einen weiteren Dreh. Schließlich hat Stein seine Identität über einen neu gewonnenen Glauben bekommen und dafür sogar einen anderen Namen angenommen.

Ein kluges, ein erhellendes und aufklärendes Buch liegt hier vor, jede Gewissheit des Lesers wird zerschlagen. „Ein Spiegelkabinett mit zwei Eingängen“, heißt es auf dem Klappentext. Ein psychologisches Drama voller Abgründe. Ein fesselndes Buch, fantastisch und glaubwürdig zugleich.

Stefan Berkholz, Berlin